

# Textskizzen und Spurensuche zur Literaturpfade-Anthologie<sup>1</sup> anlässlich der Buchpräsentation an der Universität Graz am 30.4.2015 mit vorangestellten Kurzcharakterisierungen aller steirischen Literaturschauplätze<sup>2</sup> und Auszügen ihrer historischen Textanfänge von Wernfried Hofmeister

## Anthologie-Anfang

**Gerhard Roths** eröffnender Text „Über die Apis Mellifera Carnica“ kreist in dokumentarisch feinnerviger Schreibhaltung um das mythenbeladene Mysterium der Bienenzucht und der Bienensprache und damit um ein uraltes Lebenssymbol. Für die Anthologie wird die Biene zugleich zur Chiffre für eine landschaftsübergreifende Befruchtung, zu einer geflügelten Schöpfungsmetapher auch für alles Geistige.

Zufall oder nicht: Von der Kraft der ‚Geistesbiene‘ sprach 1860 der erste Literaturhistoriker des steirischen Raums, Karl Weinhold, und eine ‚Bienenspur‘ legt ferner jener rote (!) Wachsleck auf Seite 21 des Sammelbandes, der materiell bis auf Seite 22 durchschlägt, imaginär aber bis ans Ende des Buches.

## Literaturschauplatz ADMONT

### Der „Admonter Bartholomäus“ – Mittelalterliche Heilkunde von europäischem Format

„Auf einem Spazierweg rund um das Stift Admont erfährt man einiges darüber, wie man sich im Spätmittelalter Krankheit und Heilung im Zusammenspiel von Körper, Geist und Seele vorstellte.“

*Hye hebt sich an das puech Von der ercznei Magistri Bartholomei von allen gueten dingen (et cetera) Das puech tichtet ein Maister der hies wartholome(us) Das nam er aus ainem kriechischen puech das haisst prachktica*

**Bodo Hells** Anthologiebeitrag „Bibliotheksgeheimnisse“ durchstöbert den Aufbewahrungsort dieser altehrwürdigen Schrift, nämlich die Admonter Stiftsbibliothek, und wirft dabei beinahe verbotene, jedenfalls aber abseitige Blicke in sie. Obwohl kein ‚Ich‘ direkt zu uns spricht, meint man, durch dessen Augen zu blicken und mit ihm Teil einer bibliophilen Anderswelt zu sein.

Der ganz persönlichen Einladung des Herausgebers, eine zugleich fachkundliche und biographisch eingefärbte Pflanzenbiographie zu schreiben und zu illustrieren, folgte der Admonter Naturforscher und -führer **Josef Hasitschka**. Dabei entstand der ebenso kurzweilige wie magiekritisch aufschlussreiche Text „Der Verbena-Segen hinterfragt“.

Eine spannende Kurzgeschichte aus dem Mittelalter rund um die Heilkräfte des „Admonter Bartholomäus“ bzw. seines heilkundigen Verfassers erzählt **Julian Schwarzes** Text „Des Meisters weise Ratschläge“, und zwar aus Sicht des ebenso gelehrigen wie verschwiegen beobachtenden Gesellen Jakobus.

## Literaturschauplatz Bruck an der Mur

### Graf Hugo von Montfort – Ein Dichter schaut ins Paradies.

„Um 1400 entstand die ‚Paradiesrede‘ des berühmten Montforters, der in der Brucker Minoritenkirche beigesetzt ist. Die schönsten Passagen aus seiner Reimdichtung zum Thema ‚Trauerarbeit‘ werden auf einem Weg präsentiert, der über den idyllischen Brucker Schlossberg führt.“

*Ich gieng ains morgens auss durch aventewr  
spacieren in ain walt:*

---

<sup>1</sup> Literarische Verortungen. Neue Texte zu den Schauplätzen mittelalterlicher Literatur in der Steiermark und in Slowenien. Hrsg. v. Wernfried Hofmeister. graz: edition keiper 2015.

<sup>2</sup> Entnommen dem [Folder](#) (2014) des Literaturpfadeprojekts (siehe unter <http://literaturpfade.uni-graz.at/>).

*vogel gesang ward mir ze stewr,  
da vand ich brunnen kalt  
flussreich durch wasen und durch staín,  
ich sach vil wilder tíer.  
der may mit fróden da erschaín  
mitt aller seiner gezíer*

**Bettina Messners** lyrischer Text heißt schlicht „**Trauer**“: Er kreist in 66-facher „Trauer ist“-Anaphorik um Hugos von Montfort schmerzliche Urempfindung seiner „Paradiesrede“, wie er ausgehend von eigener Verlusterfahrung, und wie Hugos Text erhebt sich am Ende auch Bettina Messners Einkreisung dieses Themas zurück ins Leben.

Eine Art von poetischem Interlinearkommentar verfasste Anna **Aldrian** zur „Paradiesrede“ und legte diesen der verstorbenen Ehefrau des Montforters in den Mund. Unter dem Titel „**Gräfin Clementia – Stimme aus dem Paradies**“ lässt diese selbstbewusste Frauenstimme aus dem Off Spätmittelalter und Gegenwart verschmelzen und ruft in uns am visionären Ende eine Erinnerung an einen amerikanischen Entertainer und ‚Minnesänger‘ wach, der es wie Hugo verstanden habe, seinen ganz persönlichen Weg zu finden und zu gehen (gemäß dem bekenntnishaften Motto „I did it my way“).

Ebenfalls eine Art Erinnerungsraum betritt **Mike Markart** mit seiner kunstvoll chiffrierten Erzählung „**Das seltsame Steinprojekt der zwei Eriche**“. Als Kulisse und Erfahrungsmatrix für Fremd- und Vertrautheit dient hier nicht Hugos imaginäre Paradiesbühne, sondern der reale, freilich dennoch irgendwie entrückte, ‚menschlich allgemeingültige‘ städtische Schauplatz (Bruck an der Mur). Am Ende steht ein verebbender Verdacht, und der händische Autorvermerk: „Nur der Fisch / Und das Wasser“, was zumindest Mediävist/innen an die Bibel und damit wieder an Hugo denken lässt.

### **Literaturschauplatz Neuberg an der Mürz**

#### **Das „Soliloquium“ des Andreas Kurzmann – Glaubensgeheimnisse im Gespräch.**

„Wer wissen will, was das göttliche Kind seiner sorgenvoll fragenden Mutter über Gott und die Welt erzählte, hört das auf diesem Pfad beim Neuberger Münster: Hier dichtete Bruder Andreas in der Zeit um 1400.“

*Eyn dinck wil ich nvn sagen hye  
Daz sich vor langer zeit vergye  
Do gotes svn her ihesus christ  
Eyn ivnger chnab gewesen ist  
Seyn mueter oft pey ym do saz  
Jn rechter lieb als pylleich waz  
Auch ward in fragen vil vnd vil  
Als ich her nach nvn sagen will*

Andreas Kurzmanns Texttitel „**Soliloquium**“ übernimmt **Christine Teichmann** für ihre lyrische Nachempfindung, die sie aber ganz in die Gedankenwelt der Mutter verlegt. Angesichts des Wunders ‚Gotteskind‘ und seines unfassbar prophezeiten Sterbens spürt man in dichter Bildsprache ein ohnmächtiges Ringen der Mutterliebe: Das Mysterium einer opfervoll erlösenden Ewigkeit hat es hier und hatte es seit jeher schwer, sich als irdisches Echo Gehör zu verschaffen.

„**Das Heilige Kind (Zwiegespräch)**“ lautet der Titel von **Sophie Reyers** pointenreich vergegenwärtigter Erzählung des Dialogs zwischen dem Gotteskind und seiner Mutter. Aus ähnlicher Retrospektive wie der Mönch Andreas wird nicht weniger als die Welt erklärt, entwaffnend einfach, augenzwinkernd, etwa durch wetterwürfelnde Engel (vgl. S.94). Gegen Ende geht dieses Gespräch in einen inneren, sich sorgenvoll Mut machenden, tief berührenden Monolog der Mutter über.

Andreas Kurzmanns Sprache war ‚gehoben‘ und ‚bodenständig‘ zugleich und darin ‚volksnah‘. Genau an dieser Schnittstelle holt ihn **Franz Preitlers** frommes Mundartgedicht „**Wos i bin**“ ab, trifft dabei in vollendeter Schlichtheit direkt ins Herz.

### Literaturschauplatz Seckau

#### Mittelalterliche „Monatsregeln“ – Der Jahreslauf im Spruchformat

„Auf einem kurzen, aber symbolträchtigen Rundgang verraten 12 Merksprüche aus dem ehem. Chorherrenstift Seckau, wie sich die Menschen des Hochmittelalters um richtige Ernährung und eine umfassende Gesundheitsvorsorge bemühten. Vieles davon scheint bis heute aktuell geblieben zu sein!“

[Sprüche zur Winterzeit: Dezember, Jänner, Februar]

*Warmiu dinch sint guot hie genozen.*

*In dem manot solt du niht chalt es niht ezzen.*

*Hie behuote dich vor dem froste. und la uf der hant.*

Gemäß dem historischen Ausgangstext hat **Sonja Harter** auch ihr Sprachkunstwerk „**Seckauer Monatsregeln**“ genannt und das höchst stimmig: Als ein sinnlich intensiver assoziativer Streifzug durch die zwölf Monate und deren Jahreszeiten bilden hier die einzelnen Wörter der alten Seckauer Monatsregeln jeweils den Anfang der Zeilen und reihen sich – markiert durch Kursivdruck – akrostichonförmig neu aneinander; damit wird dieser einfühlsam ‚rekodierte‘ Text zu einem Ohren- und Augenschmaus.

Eine ähnliche Wanderung durch den kirchlichen Jahreslauf unternimmt **Klaus Bielau**, diesmal unter dem noch kürzeren Titel „**Monatsregeln**“. Für ihn, den Arzt und Menschenkenner, liegt es dabei nahe, dem Wechselspiel von Körper, Geist und Seele Ausdruck zu verleihen und dem menschlichen Maß in der Natur nachzuspüren.

„**Zeitenwanderung**“ nennt sich **Markus Jaroschkas** reflexiver Erzähltext, in dem ein reisender Spaziergänger unserer Tage in Seckau verweilt und beim Anblick der altherwürdigen Abtei Raum und Zeit durchmisst und dabei innerlich zur Ruhe kommt, vielleicht sich selbst bzw. das Menschsein als sein Reiseziel erkannt hat.

### Literaturschauplatz Stattegg

#### Die Minnelieder des Rudolf von Stadeck – Auf der Suche nach der Liebe

„Im Minnesang war es üblich, den Dienst an der Dame unter gar keinen Umständen aufzugeben. Anders bei Rudolf, denn für ihn war um 1240 offenbar der Weg das Ziel, wie uns das letzte Lied auf seinem einstigen Burghügel frohgemut verkündet.“

*Winter und diu frouwe mîn,*

*waz leides habe ich iu getân,*

*daz ir mich alsus lâzet sîn*

*âne fröide und âne lieben wân?*

*nebel, snê, rîfen, die verklagte ich wol:*

*mîde ich iuwern schœnen lîp,*

*daz sint diu leit, diuch von iu dol.*

Auf die Minnelieder des Adligen Rudolf von Stadeck reagiert **Helwig Brunner** erfrischend frech unter dem formelhaft verabschiedenden Titel „**liebe grüße, dein rudi**“. Er geht von einer Minnelied-Übersetzung auf dem Stattegger Literaturpfad aus und konterkariert dessen Dienstaufkündigung mit einer Reihe von ‚Denkzetteln‘, die zwischen den leider nein-Partnern fiktiv ausgetauscht werden – fast wie Twittermeldungen, also als modernes Vogelgezwitscher, das dennoch ans Mittelalter erinnert.

Feinnervig wie allerbeste Minnesangwortkunst zeigt sich **Martin Ohrts** meisterhaftes Kurzgedicht „**Vor dem Tanz**“: Jede Silbe klingt, jedes Wort hat Gewicht, alle Bilder schweben und reimen sich in den Gedanken der Leserschaft als ‚Poesie pur‘.

**Andrea Wolfmayrs** Erzählung nähert sich unter dem titelgebenden, nicht nur ‚Gutes‘ ahnenden Ausruf „**Ach Rudolf!**“ dem Stattegger Minnesänger: Hatte auf seinem Literaturpfad die Reaktion der Frau auf die (wohl zu) hohen Ansprüche ihres Minnesängers noch vage bleiben dürfen, hier ist sie nun in aller Klarheit und hört sich abweisend bis mitleidig an. Voll amüsant treffender Süffisanz schlagen auch eigenhändige Notizen der Autorin am Textrand wie „Wohlfühliliteratur“ (S.141)<sup>3</sup> in dieselbe Kerbe, geben sich als treffsicherer Teil einer Dekonstruktion rein männlichen ‚Textbegehrens‘ zu erkennen.

## Literatschauplatz Unzmarkt-Frauenburg

### Ulrichs von Liechtenstein „Fraudienst“ – Minne als Extremabenteuer

„Was in diesem ersten deutschsprachigen Ich-Roman um 1255 höchst unterhaltsam in Verse gebracht wurde, lässt sich am Fuße von Ulrichs Frauenburg freilich nur in Ausschnitten erzählen – und sollte nicht für bare Münze genommen werden.“

*Den guoten wiben si genigen  
von mir, swie si mich doch verzigen  
nach dienst ofte ir lones hant.  
her, waz si tugent doch begant!  
der werlde heil gar an in stat.  
ich waen, got niht so guotes hat  
als ein guot wip: daz ist also,  
des stat ir lop von schulde ho.*

Ein leeres Zimmer, aufgeschlagene Notenblätter, eine Burg in der Nähe lassen nur vage an Ulrichs heutiges Lokalkolorit denken, denn von einer besorgten weiblichen Figur wird eine Frau namens Maria gesucht, die sich selbst und andere, doch wohl noch nicht alles vergessen hat und noch zu singen weiß: Das ist das emotionsgeladen drängende Setting von **Theresia Petritschs** Erzählbeitrag „**Der letzte muss gefangen sein**“. Er entstand in Martin Ohrts Literaturwerkstatt.

„**Gedichte**“ nennt **Mirella Kuchling** ihren kleinen, mitunter aphoristischen Strophenzyklus, mit dem sie – mehr oder minder direkt – dem Liechtensteiner die Ehre erweist: Die umspielten Begriffe ‚Liebe‘, ‚Freude‘, ‚Küsse‘, ‚Lächeln‘ oder ‚Schönheit‘ lassen uns an seine Welt denken. Die zahlreichen bunten Zeichnungen am Rand aus der Verfasserin eigener Hand helfen dabei, diese Wortwelt als eine Spielwelt erkennbar zu machen.

Schon im Alter von 16 Jahren schrieb **Eva Prikler** 2013 für das Lifestyle-Magazin „Frowen fröide“ des Arbeitskofferprojekts<sup>4</sup> ihr „**Starinterview mit Ulrich von Liechtenstein**“. Darin gewährt sie uns mit journalistischer Routine einen ungemein erfrischenden Blick hinter die Kulissen des mittelalterlichen Ritterlebens.

## Literatschauplatz Vorau

### Die „Vorauer Novelle“ – Glückssuche zwischen Verdammnis und Erlösung

„Auf dem Weg vom Stift Vorau, wo die einzige Handschrift der „Vorauer Novelle“ (Fragment, verfasst um 1200) liegt, bis zum Vorauer Rathaus öffnet sich am Beispiel zweier weltverliebter Klosterzöglinge ein erstes Fenster zum späteren Faust-Mythos – inkl. Magie und Teufelspakt.“

<sup>3</sup> In diesen Zurufen erkennt sich (heiter schmunzelnd, weil nicht mehr wie Rudolf denkend) der Herausgeber und Literaturpfaderklärer bei der sog. [Autor/innenführung](#) in Stattegg am 3. Juni 2014 wieder.

<sup>4</sup> Siehe das [Textportal](#) zu diesem schulorientierten [Sparkling Science-Projekt](#), das (unter Leitung von W. Hofmeister) das ‚Mutterprojekt‘ der Literaturpfade begleitet.

*Ich wil ez aber wâgen  
und wil mich selber vrâgen,  
ob ich iht künne rîmen  
und wort mit worten lîmen  
und sinne mit sinnen künden  
und wort mit worte ergründen  
und kunst mit künste sprechen  
und schöne latîn zerbrechen  
und listecliche entrennen  
und wider ze samen rennen  
in mînes herzen esse*

„**Die Schuhcremedose des Leonardo**“ nennt **Bernhard Pelzl** seinen kriminalistisch eingefärbten Erzähltext über einen 2014 in die Grazer Landesnervenklinik eingelieferten Studenten und vormaligen Helfer in der Vorauer Stiftsbibliothek. Im Mittelpunkt steht ein Exemplar von Aristoteles’ „Poetik“, das im Stift verschwunden sei, und ein schwer wiegender Verdacht – mehr sei nicht verraten, bloß noch dies: Die in der Anthologie randfüllend hinter den Text gelegten Schriftproben und enigmatischen Skizzen stammen vom Autor selbst – und nicht vom Täter.

Ein skizzenartiges Kleintext-Ensemble stellt **Manfred Rumpfs** Vorau-Beitrag unter dem Titel „**Stundenbuch**“ dar. Es sind poetisch reflektierte Zurufe aus der Gegenwart, aus einer Zugfahrt über den Semmering heraus. Gedankensplitter, in die sich Wahrnehmungen vieler Art mengen, darunter auch Orgelklang, Bibliothekswahrheiten, dazu Eindrücke aus der Ferne und Nähe, auch des dörflichen Lebens: eine im Chaos nach Ordnung suchende Durchquerung von Landschaften und ihrer äußeren wie inneren, humanoiden Topographien.

Eine poetische Gabe der besonderen Art ist **Alfred Paul Schmidts** Erzählung (fast möchte man sagen ‚Erlebnisbericht‘) „**Vorauer Funde**“: Das poetische Ich schreitet darin den Vorauer Literaturpfad ab, beobachtet, vermerkt, erläutert und ergänzt. Spezielle Aufmerksamkeit, kritische Beobachtung gilt dem hier hervortretenden Faustmotiv, also der Frage nach dem menschlichen Maß und Maßhalten vor dem Hintergrund von Gläubigkeit und Glücksvertrauen.

Eine fast experimentell anmutende Textverortung bietet der lyrische Zyklus „**Vorauer Novelle**“ von **Gerhard Ruiss**: Das Mittelalter nützte die Windrichtungen, den Sonnen- und Sternestand, um sich zu orientieren – hier ist es das „Navi“. Und Orientierung sucht und braucht man tatsächlich in den wundervollen Wortkaskaden dieses Textes, der einen mit seinen Schlagreimen fortzureißen droht und den Herausgeber an den Zungenschlag eines Ulrich von Liechtenstein erinnert oder an jenen des Wolkensteiners, beides Wort-‚Rapper‘ schon zu ihrer Zeit. Das Text-Ende macht bei Ruiss im poetischen Hafen der Wind- und Sternenmetaphorik Halt – und fügt damit beide ganz subtil in die ‚Navi‘-Metaphorik des Textanfangs mit ein.

### **Literaturschauplatz Wildon**

#### **„Die Katze“ des Herrand von Wildon – Ein fabelhafter Lebenstext**

„Wer (mittelalterliche) Katzen liebt, wird auf diesem Pfad seine helle Freude haben: In Form hübscher Illustrationen begleiten sie jene Versnovelle, in die Herrand um 1260 auf seiner nahe gelegenen Burg eine ewig gültige Lebensweisheit verpackt hat.“

*Ein katze lac und het gemach;  
ûf einem oven daz geschach.  
ir man, ein kater, stuont dâ bî,  
der was sînes muotes frî.  
er ranzte sêre und sach sich an.  
er sprach: „ein tier sô wolgetân  
als ich, daz, wæne ich, iendert sî,  
und bin doch dirre katzen bî.*

Die Mauer ist in Herrands Text Teil der ‚Sehnsuchtsstationen‘ des rastlosen Katers auf der Suche nach Macht und Glück. Eine ähnlich vielschichtige Mauer-Metaphorik durchwebt auch **Frederik Frans Mellaks** Märchen „**Die Mauer**“, und auch hier zieht es ein männlich unzufriedenes Wesen weg von der heimatlichen Familie in eine ungewisse Ferne und wird der Suchende von einer Station zur nächsten weiterverwiesen. – Das Ende darf man bei neuen Märchen (ähnlich wie bei Krimis) keinesfalls verraten...

„**Katzensprache**“ hat **Andreas Unterweger** seine lyrische Annäherung an Herrands Katzenfabel genannt, und wie Irrlichter durchqueren Versatzstücke der historischen Novelle seinen neuen Text. Was dabei in oft humorvoller Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Katze‘ entstand, ist nichts weniger als der launige Versuch einer kleinen ‚Katzenpoetik‘ (vgl. S.239, Z.5ff.)!

Einen tagebuchartigen Text hat **Christian Teissl** der Anthologie geschenkt unter dem Titel „**Die unterbrochene Reise**“. Für diese Reise per Automobil und Eisenbahn entführt der Erzähler sein Publikum von Graz über Wildon bis nach Cilli in der Vergangenheit der Wissenschaftsgeschichte des Jahres 1911. Kunstvoll versponnen sind hier mehrere Ereignisebenen – teils dokumentarische, teils fiktive. Und wer die vier Versnovellen Herrands von Wildon kennt, wird im vorbeihuschenden Personal dieses literarhistorischen, durch autographe Literaturzitate verlebendigten Tagebuchs auch deren Leitfiguren wiedererkennen.

### Literatschauplatz Žiče/Seitz

#### „Das Marienleben“ des Bruder Philipp von Seitz – Eine literarische Pilgerreise zur Gottesmutter

Entstanden in der Kartause Seitz bald nach 1300 hat diese erfolgreichste, rund 10.000 Verse umfassende Reimpaardichtung des deutschsprachigen Mittelalters das europäische Marienbild sowie das Frauen- und Mutterideal nachhaltig festgeschrieben.<sup>5</sup>

*Mariâ, muoter, küneginne,  
al der werlde loesaerinne,  
verlich mir, vrouwe, solhe sinne,  
daz ich diss püechelîns beginne  
dâ ich dich müge loben inne,  
dâ von ich dîn genâde gewinne  
und Jésus, dînes kindes, minne,  
des hilf mir, wîsiu meisterinne!*

Provokant abrupt knüpft **Wolfgang Pollanz** an Bruder Philipps Text an: „**Von 10.000 Versen, singenden Mönchen und dreibeinigen Schweinen**“ lautet sein Texttitel. Aber was wie eine oberflächliche Bilanzierung mittelalterlicher Kuriositäten klingt, entpuppt sich als historiographisch tief blickende, freilich zeit- und glaubenskritische Einlassung auf die Welt der Kartäuser. Speziell, wer das Anekdotische liebt, wird an diesem Text seine Freude haben, auch an der humorvollen Auflösung des ‚dreibeinigen Schweins‘ gegen Ende von Pollanz‘ Reflexionen.

Wie eine Wort gewordene Marienstatue neigt sich uns **Daniela Kocmuts** Gedicht „**Marienleid**“ zu. Mystisch scheint es aus den steinigen Relikten des Kartäuserklosters zu erwachsen, rankt es sich daraus in fast gotischem Schwung hervor, um eine ferne, im Widerschein der Gegenwart verblassende Erinnerung an Bruder Philipps „Marienlied“ wachzurufen.

### Literatschauplatz Žovnek/Sanneck

#### Der Minnesänger von Suonegge/Žovneški Frauenverehrung zwischen Himmel und Erde

Drei zartgliedrige, fein geschliffene Minnelieder sind uns aus der Zeit um 1260 unter dem Namen „Suonegge“ von

<sup>5</sup> Die Schauplatzbeschreibung ist eine noch inoffizielle, denn ob und wann für diesen Autor bei der Kartause Seitz/Žiče ein Pfad errichtet werden kann, steht noch nicht fest.

einem der drei Söhne Konrads I. von Sanneck in der berühmten Manessischen Liederhandschrift erhalten geblieben. Grund genug, auch diesem adeligen Sänger und jugendlichen Mitstreiter Ulrichs von Liechtenstein einen Literaturpfad zu widmen.<sup>6</sup>

*Ich het disen lieben summer  
manger fröiden mir gedâht.  
des mich wendet sender kummer,  
den mir hât diu liebe brâht.  
der wil al mîn dienst versmâhen;  
dâ von wont mir trûren nâhen.  
nûst ze sorgen mir gedâht.*

„**Tri predóčitve/Drei Vergegenwärtigungen**“ nennt Fabjan **Hafner** seine zweisprachig translingualen Nachzeichnungen der mittelalterlichen Texte des Saneckers. Es sind nahe an ihren Ausgangstexten entlangastende Neuaneignungen, die das lyrische Ich vorab als einen Akt der ‚Nachformung‘ bzw. des intertextuellen Querverweises beglaubigt; und für diese demütige Selbstverortung werden zwei Große der Literaturen in den Zeugenstand gerufen: Marina Zwetajewa und Alfred Kolleritsch, letzterer mit dem Zitat „Nachgemacht ist die Welt. / Tot sind ihre Meister.“ (S.277).

Wohl nur durch den verträumten Scharfblick einer bei der Textabfassung erst zwölfjährigen (!) Autorin konnte die weithin bekannte [suonegge-Miniatur](#) in der Manessischen Liederhandschrift zum Ausgangs- und Zielpunkt einer reizenden biographischen ‚Märchennovelle‘ werden: Unter dem Titel „**Der goldene Hirsch**“ wird von **Hana Oštir** eine spannende Fährtenuche auf der Spur des Hirschjägers von der Burg Sanneck erzählt. Entstanden ist ihr Text in Martin Ohrts Literaturwerkstatt.

### **Anthologie-Ende**

Nicht als neu, doch aktuell und wunderbar fügt sich ein zum Teil über 50 Jahre alter lyrischer Zyklus von **Alfred Kolleritsch** ans Ende unserer Anthologie. „erinnerter zorn“ hieß er vormals, nun – (im Einverständnis mit dem Autor) u.a. um die ‚Zornesteile‘ gekürzt – heißt er nur noch „**erinnert**“ und kann damit hier in vielschichtiger Symbolik zurückblicken, facettiert auch durch die mittelalterliche Sinnsuche im Typologischen. Ungebrochen ist dabei die Kraft der Worte geblieben, hat sich vielleicht neu aufgeladen, damit wir sie im Erinnern noch tiefer in die Erde graben und dabei ein „landschaftsprofil“ (S.292) formen können.

Abermals (k)ein Zufall: die gesprengte, fadenbefreite Pergamentnaht (S.293f.), die Verbindung und Trennung allegorisiert, Tradition und Sezession.

Als allerletzte Spur quer durch die Anthologie gedacht, noch dies: Verbindet man auf der Umschlagseite schauplatzübergreifend von Admont bis Žovnek alle ‚Einstichstellen‘ der literarischen Federkiele miteinander – jeweils auf kürzestem Weg von einem zum andern – schreibt sich in die steirische Literaturlandschaft wie von selbst eine kunstvoll geschwungene „I“-Initiale ein: einer selbstbewussten ‚Ich-Marke‘ gleichend.

Stand: 4.5.2015

---

<sup>6</sup> Wie für Žiče ist auch diese Schauplatzbeschreibung eine noch inoffizielle, weil es unsicher ist, ob und wann ein Pfad bei der alten Žovneker Stammburg des Minnesängers oder beim später gräflichen Schloss in Cilli/Celje errichtet werden kann.